

ULRIKE VOSWINCKEL, geboren in Hamburg, studierte Germanistik und Romanistik. Die Autorin und Filmemacherin lebt seit 1967 in München und schreibt Radio-Features über Literatur, Kunst und Boheme in München (1900–1933) und Exilliteratur.

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

Ulrike Voswinckel
Freie Liebe und Anarchie

Schwabing – Monte Verità

Entwürfe gegen das etablierte Leben

aliteraverlag

M Münchner Stadtbibliothek
onacensia
Literaturarchiv und Bibliothek

Unterstützt durch das Schweizerische Generalkonsulat in München



Schweiz.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juni 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 für diese Ausgabe: Landeshauptstadt München / Kulturreferat

Münchner Stadtbibliothek

Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek

Leitung: Dr. Elisabeth Tworek

und Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst nach der Idee von Katharina Kuhlmann

Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-027-9

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

Kapitel 1: Vegetabilismus! Vegetarismus!

Die Gründung	13
Nach Süden	16
Der Berg der Wahrheit	18
Ida Hofmann	23
Ein Ausflug nach Bayreuth	25
Gusto Gräser: »Baue neben das Böse das Gute und Edle«	27
In Arcego: Hermann Hesse und Gusto Gräser	29

Kapitel 2: Anarchie und Boheme: »Laßt uns chaotisch sein!«

Das Café Stefanie	39
Erich Mühsam in Ascona	42
Otto Gross: »Die kommende Revolution ist eine Revolution fürs Mutterrecht«	47
Lotte	51
»Gott und die Welt und das Leben«	52
Else und Frieda, Frieda und Erich, Otto und Else, Frieda und Ernst, Otto und Regina	55
Söhne und Väter	58
Margarethe Hardegger	60
Oskar Maria Graf und Georg Schrimpf – »Verzeihung, habe ich vielleicht mit dem Fürsten Kropotkin die Ehre?«	66

Kapitel 3: Die Gräfin: Fanny zu Reventlow. Schreiben in Ascona

Das »Löwen-Sofa«	73
»Schwabing rückt vor«	77
Scheinheirat mit Seeräuber	81
»Der Geldkomplex«	84

Kapitel 4: »Jeder Mensch ist ein Tänzer«

Rudolf von Laban und Mary Wigman	89
Tanzkleider und Sandalen	94
»Istars Höllenfahrt«	100

Kapitel 5: Der Erste Weltkrieg, das erste Exil

Emmy Hennings und Hugo Ball	105
Dada in Zürich	108
Hugo Ball: »Jetzt weiß ich doch auch, wohin man aus Zürich noch flüchten kann: in den Tessin.«	115
Der Monte Verità im Krieg	118
»Herzbeben«	120
Tanz der sinkenden Sonne	122
Der einsame Tod: Otto Gross	128
Flucht aus der Zeit. Hugo Ball und Hermann Hesse	130

Kapitel 6: Die Baronessa: Marianne von Werefkin. Malen in Ascona

»Marianne spielt mit den Farben Russlands Malen«	137
»Ist Ascona nicht schön?«	139
Starke Frauen	141

Kapitel 7: Das zweite Exil

»Meister, ich harre und harre auf ein Wort«	150
»Die Verscheuchte«	154
Die »Pfeffermühle« bei Eranos	160
»Erdrosselt wie ein räudiger Hund«	164
Gusto Gräser: »Nennt mich Narr nur oder Tor, ihr gemachten Macher« ...	167

Epilog: Die Wiederentdeckung des Monte Verità	171
--	-----

Anhang

Literaturverzeichnis	174
Bildnachweis	178
Dank	179
Register	180

Einleitung



Das Maggiadelta. Rechts von der Flussmündung Locarno, links Ascona

Der Monte Verità – der »Berg der Wahrheit«, am oberen Lago Maggiore im Schweizer Tessin unweit von Locarno gelegen, war vor hundert Jahren, zu Anfang des 20. Jahrhunderts, ein bekannter Begriff in Schwabing – eine Legende, ein Gerücht, eine Verheißung, ein Ort, der die Fantasie beflügelte und ganz real ein Ziel war für alle Arten von Aussteigern, Zivilisationsflüchtigen, der Stadt und des Staates Überdrüssigen. Kaum ein anderer Ort hat so viele neue Lebensentwürfe inspiriert oder ist zur Projektionsfläche von Utopien geworden wie der Monte Verità und seine nähere Umgebung. Die komplexe Wechselwirkung zwischen den Kraftfeldern Schwabing und Monte Verità ist überraschend;

sie beweist sich in allen Einzelheiten und begann schon damit, dass sich die Gründer des späteren »Berges der Wahrheit« in München trafen; es waren dies ein Belgier, Henri Oedenkoven, zwei Österreicher aus Siebenbürgen, die Brüder Karl und Gusto Gräser, zwei Schwestern aus Deutschland, die aus dem Montenegro anreisten, Ida und Jenny Hofmann, ein junges Mädchen aus Berlin, Lotte Hattemer und hier den Plan fassten, eine Kooperative als Naturheilanstalt in südlicher Landschaft, in Oberitalien oder der Südschweiz zu schaffen. So international diese Gruppe war, so war sie doch Teil einer ganzen Lebensreformbewegung, die am Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Nordeuropa viele Anhänger gefunden hatte.

»Industrialisierung, Urbanisierung, Technisierung, und damit die Konfrontation von Kapitalismus mit einer erstarkenden Arbeiterbewegung, riefen sehr früh im 19. Jh. Reformbewegungen auf den Plan, die die unumgänglich gewordene proletarische Revolution verhindern wollten. Lebensreform hieß die Möglichkeit eines dritten Weges zwischen Kapitalismus und Kommunismus und implizierte die freie Entfaltung des Individuums zwischen den Blöcken.«¹

Die neuen technischen Erfindungen dienten im Wesentlichen der Beschleunigung des Lebens und der Arbeitsvorgänge, der schnellen Überwindung von Distanzen, der Ersetzung von Arbeitskraft durch Maschinen, und was die einen in euphorische Zukunftsvisionen versetzte, machte den anderen Angst oder ließ sie eine Entwicklung voraussehen, die den Menschen seiner Umgebung und vor allem der Natur entfremdete. So entstand gerade um die Jahrhundertwende eine Gegenbewegung, die eine Art Entschleunigung betrieb – mit der Rückkehr aufs Land und mit der Idee, alles mit den eigenen Händen selbst machen zu wollen; gleichzeitig ging damit auch eine Heilssuche einher, die sich auf eine andere Spiritualität als die von der Kirche gebotene bezog. Theosophische und urchristliche Gesellschaften hatten starken Zulauf, Spiritismus und Okkultismus, Esoterik und Astrologie wurden in mehr oder minder geheimen Zirkeln betrieben. Vertreter all dieser Richtungen fanden sich schon in den ersten Jahren auf dem Monte Verità ein und propagierten jeweils einen anderen Weg zum Paradies.

Das neue Leben, das die Gründer des Monte Verità in die Tat umsetzen wollten, hatte eine ganze Reihe von Zielen im Visier, die auf die Befreiung von etablierten Normen und auf eine gesunde naturnahe Lebensweise gerichtet waren. Alle hatten Tolstoi gelesen und Henry David Thoreaus *Walden oder Leben in den Wäldern* im Kopf; Gewalt- und Herrschaftslosigkeit war schon von Beginn an ein Thema, ebenso wie Vegetarismus und die Abwendung von kirchlichen Vorschriften. Das natürliche Leben erforderte auch eine neue Bekleidung, weg mit allem Beengenden, weg mit den Korsetts und Anzügen und dem Schuh-

¹ Harald Szeemann, *Monte Verità. Berg der Wahrheit*, Milano 1978, S. 5

werk – man ging barfuß oder mit selbstgemachten Sandalen, man trug weite Kleider oder Umhänge und Stirnbänder, um die langen Haare zu bändigen. Bilder von Licht- und Luftbädern, nackten Gartenarbeitern und radikaleren Höhlenbewohnern, den »Naturmenschen«, kamen sehr bald in Schwabing an, ebenso wie die Kunde von freier Liebe und Frauen, die in »Gewissensehe« lebten, und traf auf eine Künstler- und Bohemegesellschaft, die kurz zuvor noch das Mutterrecht von Bachofen diskutiert hatte und gegen alle bürgerlichen Zwänge opponierte. Wenn Schwabing ein »Laboratorium der Lebensformen«² war, so trifft das erst recht auf den Monte Verità der ersten Jahre zu.

Erich Mühsam und der österreichische Psychiater und Psychoanalytiker Otto Gross erschienen in der Schwabinger Caféhausszene, nachdem sie in Ascona und am Monte Verità die anarchistischen Möglichkeiten der Gegend wahrgenommen hatten – ganz in der Tradition von Michail Bakunin, der sich schon 1869 in Locarno angesiedelt hatte und in einem Brief von dort das »Paradies« beschreibt, in dem er gelandet sei, auch im Hinblick auf die liberale Schweiz und das tolerante Tessin.

So war es zum Beispiel für Oskar Maria Graf und den angehenden Maler Georg Schrimpf, als sie ihr hartes Münchner Arbeiterleben verlassen wollten, ganz selbstverständlich, dass sie sich auf den Weg nach Ascona machten, dort auch Genossen trafen, die vegetarische Siedlungen gegründet hatten und auf dem Monte Verità arbeiteten.

1910 kommt die »Gräfin von Schwabing«, Franziska zu Reventlow, nach Ascona, um durch eine Scheinheirat mit dem baltischen Baron von Rechenberg ihren Bankrott abzuwenden; während sie auf das Erbe des Schwiegervaters wartet, schreibt sie ihre wichtigsten Bücher, von denen *Der Geldkomplex* auch am Monte Verità angesiedelt ist. Ihre Seelenlage zwischen Heimweh nach Schwabing und dem Glück, in südlich-tropischer Landschaft gelandet zu sein, durchzieht ihre Briefe von dort. Sie blieb bis zu ihrem Lebensende im Tessin.

Für die Schriftsteller waren die ideologischen Implikationen des Vegetarismus, wie er auf dem Monte Verità betrieben wurde, unakzeptabel oder lächerlich – wenn sie auch zeitweilig davon profitierten; anders war es für den Tänzer und Choreographen Rudolf von Laban, der eine Tanzschule in München leitete und 1913 mit seinen Tänzerinnen nach Ascona kam. Er gründete zusammen mit Henri Oedenkoven »Die Schule für Kunst«, in der er und vor allem Mary Wigman die Grundlagen für den Ausdruckstanz erarbeiteten, für den sie bald danach in ganz Europa berühmt wurden. Im Winter ging Laban wieder nach München und inszenierte hier große Faschingsfeste, während auf dem Monte Verità im Sommer die experimentelle, konzentrierte Arbeit stattfand, die in das ganzheitliche Lebenskonzept des »Berges der Wahrheit« eingebettet war.

² Philipp Blom, *Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914*, München 2008, S. 298

Während des Ersten Weltkriegs kamen viele Flüchtlinge und Kriegsgegner aus Deutschland in die Schweiz, zunächst nach Zürich, wo sich eine äußerst produktive Kunstszene entwickelte; die Gründung von Dada zog die Schriftsteller, Maler und auch die Laban-Tänzerinnen an. Darunter kamen viele aus München, zum Beispiel Emmy Hennings, Hugo Ball, Leonhard Frank, Marianne von Werefkin, Alexej von Jawlensky, Lou Albert-Lasard, Else Lasker-Schüler und viele andere. Alle Genannten sind bald darauf auch in Ascona, wie zum Beispiel Hugo Ball und Emmy Hennings, die sich 1919 nach Aguzzo zurückziehen, in nächste Nähe von Hermann Hesse in Montagnola; alle drei bleiben ihr Leben lang im Tessin.

Die Perspektive dieses Buches und der Ausstellung in der Monacensia richtet sich auf die immer wieder erkennbare direkte Linie zwischen München – Schwabing und Ascona – Monte Verità, die an vielen Biografien sichtbar wird und vielfältige Spuren in Büchern, Briefen, Dokumenten und Bildern hinterlassen hat. Es sind sehr verschiedene Gründe und Motivationen, die die Einzelnen in den Süden ziehen; es geht hier nicht darum, ein irgendwie vollständiges Bild der ganzen Geschichte des Monte Verità zu erstellen, sondern von immer wieder neuen Seiten die Verbindung zwischen Schwabing und dem »Schwabing von Schwabing« (Martin Green) zu betrachten – mit einem besonderen Interesse an den Frauen, die gerade in der nicht-hierarchischen und nicht-patriarchalischen Gesellschaft des Monte Verità ein freies Leben führen konnten; in dieser Hinsicht war das liberale Ascona für die Fremden ein Ort, der im Laufe der Jahre viel vom Geist des Berges übernommen hatte. Die starken Frauen, auf die ein besonderes Augenmerk gelenkt wird, stehen exemplarisch für viele andere; die meisten von ihnen sind Künstlerinnen und gehören damit schon zur zweiten Welle der Zuwanderer – nach Harald Szeemanns Charakteristik solcher »Orte der Kraft«: zuerst kommen die Spinner und entdecken einen Ort, fangen seine Strahlungen auf, dann kommen die Künstler, die seine Schönheit besingen, dann die Bankiers, die Grundstückspreise steigen, und die Spinner und Künstler ziehen weiter.

Als Marianne von Werefkin und Jawlensky 1918 von Zürich nach Ascona gingen, hatten sie schon vier Jahre Exil hinter sich; sie hatten bis zum Kriegsausbruch in München gelebt und dort zusammen mit Kandinsky und Franz Marc den Aufbruch in die Moderne entscheidend mitgeprägt. Nach der Trennung von Jawlensky ließ sich Marianne von Werefkin ganz auf das dörfliche Leben von Ascona ein, stiftete Bilder für das Museo Comunale, gründete mit Schweizer Malern zusammen die Gruppe »Der Große Bär« und wurde von der Bevölkerung als »Nonna« geliebt und verehrt, was auch bei ihrem großen Begräbnis in Ascona unter Beteiligung aller Bewohner sichtbar wurde.

Diese Reihe lässt sich fortsetzen bis in die dreißiger Jahre – Stefan George

überwintert ab 1931 in Minusio (Locarno) und stirbt im Dezember 1933 dort, Else Lasker-Schüler, »Die Verscheuchte«, verbringt viele Monate in ihrem zweiten Exil in Ascona, wo sie todunglücklich einige ihrer schönsten Gedichte schreibt, bevor sie endgültig nach Palästina emigriert – und sogar noch bis in die fünfziger Jahre, als die Remigranten aus Amerika, die nicht nach Deutschland zurückkehren wollen, sich in Locarno und Ascona ansiedeln. Es ist klar, dass es inzwischen nicht mehr der ursprüngliche Monte Verità ist, der die Anziehungskraft ausmacht, aber bis in die dreißiger Jahre ist die Vorstellung vom früheren Leben dort noch so präsent, dass Annemarie Schwarzenbach in ihrem Reiseführer der Schweiz – Ost und Süd von 1932 im Kapitel über Ascona ganz selbstverständlich erstmal über die Vegetarier und Naturmenschen erzählt.

Die gesamte wechselvolle Geschichte des Monte Verità hat der Schweizer Ausstellungsmacher Harald Szeemann in den 1970er-Jahren erforscht und in einer komplexen Ausstellung 1978 auf dem Berg, in Ascona und auf den Brissago-Inseln präsentiert: »Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie« war der Untertitel; damals wurde zum ersten Mal sichtbar, dass der Monte Verità in seinen vielen Schichten eine Geschichte von Gegenentwürfen zum etablierten Leben barg, eine Geschichte des alternativen Lebens, das gerade in den 1970er-Jahren in sehr ähnlichen Erscheinungsformen wieder in Mode kam und mit der Ausstellung nun sozusagen seine Vergangenheit und Vorbilder kennenlernen konnte. So wurde aus dem Barfußpropheten und Kohlrabiapostel Gusto Gräser plötzlich ein Guru der deutschen Blumenkinder und ein Großvater der Grünen. Er ist übrigens nach einem langen Vagabundenleben nach München zurückgekehrt und war noch in den 1950er-Jahren eine stadtbekannte Erscheinung; er starb mit 79 Jahren in München-Freimann.

Für das Buch standen vor allem die Nachlässe einiger Protagonisten vom Monte Verità zur Verfügung, die in der Münchner Monacensia, dem Literaturarchiv und der Bibliothek der Stadt München, gesammelt wurden; darunter ein großer Teil der nachgelassenen Werke von Gusto Gräser, von Franziska zu Reventlow, von Oskar Maria Graf, von Hans Brandenburg, dessen großartiges Fotoalbum der Laban-Tänzerinnen am Lago Maggiore eine Vorstellung von der lustvollen tänzerischen Befreiung in der Natur zeigt, und von Erika Mann, die mit ihrer »Pfeffermühle« im Schweizer Exil auch nach Ascona kam und Olga Fröbe-Kapteyn traf, die Gründerin der Eranos-Tagungen. Als die erste große Monte Verità-Ausstellung eröffnet wurde, trafen Besucher aus aller Welt ein, und die Mischung der Gäste war ein Abbild der legendären Vergangenheit und definierte eine neue Gegenwart der Ideen von damals, die nicht an Aktualität verloren haben. Es waren noch frühe Monteveritaner zu sehen mit jetzt grauen Bärten und langen weißen Haaren, begleitet von ihren Enkeln, Frauen in Re-

formkleidern, die Tänzerinnen Suzanne Perrottet, die einmal die Geliebte von Laban gewesen war, und die »ägyptische« Charlotte Bara mit Perlenstirnband und weitem Gewand, deren Vater ihr ein Theater in Ascona gebaut hatte, in dem Else Lasker-Schüler aufgetreten ist, ebenso wie Erika Mann mit der »Pfeffermühle«. Viele Künstler aus der zeitgenössischen Avantgarde waren anwesend (wegen Harald Szeemann), darunter nach Locarno zurückgekehrte Emigranten aus Amerika. Parallel dazu veranstaltete Hermann Müller eine große »Fiesta Monte Verità« zu Ehren von Gusto Gräser für alle jungen Alternativen, die in Deutschland gerade wieder eine sichtbare Gegenkultur entwickelten. Es wurde zum »Tanz der Grünen Kraft« geladen.

Damals, im Juli 1978, war ich zum ersten Mal auf dem Monte Verità. Ich hatte gerade begonnen, mich für die Schwabinger Boheme zu interessieren und über die Gräfin Reventlow zu schreiben; jetzt war ich vollkommen überrascht, die Schwabinger Caféhausgesellschaft im Süden wieder zu treffen – und das in einem Zusammenhang von Lebensreformern und Stadtflüchtigen. Das war eine Eröffnung von ganz neuen Perspektiven und so viel Stoff, dass ich in vielen Arbeiten darauf zurückgekommen bin. Gleichzeitig lernte ich bei dieser Gelegenheit auch einige der Emigranten kennen, die mir von ihrem Leben in Sanary erzählten, und auch das war folgenreich für meine gesamte Arbeit. Der »Berg der Wahrheit« mit seinen hochfliegenden Ansprüchen und seinem Scheitern im Begründen der idealen Gesellschaft ist immer noch ein Bergwerk der Ideen und der Inspiration, die gerade aus dem Hin und Her zwischen Stadt und Land, zwischen München und Ascona, zwischen Nord und Süd, zwischen der Vater- und der Mutterwelt ihre Nahrung erhält.

Kapitel 1

Vegetabilismus! Vegetarismus!

Die Gründung

Im Oktober 1900 versammelten sich zu München in der Wohnung meiner Familie Menschen verschiedenster äusserer und innerer Gestaltung; doch be-seelte mehr oder weniger fast Alle ein gleiches Verlangen nach Verlassen der veralteten gesellschaftlichen Ordnung, besser Unordnung, zum Zwecke persönlicheren Lebens und persönlicherer Lebensführung – nach Freiheit.«³

Als Ida Hofmann und ihre Schwester Jenny, Henri Oedenkoven, Lotte Hattemer, Karl und Gusto Gräser sich in München trafen, um den gemeinsamen Aufbruch in ein ganz anderes Leben zu planen, hatten sie nicht nur die Befreiung von bürgerlichen Zwängen im Kopf, sondern eine radikale Veränderung ihres bisherigen Lebens, die Körper und Geist gleichermaßen betraf.

Ida Hofmann, 1864 in Freiberg in Sachsen geboren, war die Tochter eines Bergbauingenieurs und hatte in Wien Musik studiert; sie wurde in Montenegro Musiklehrerin an einem von der Zarin gegründeten Töchterinstitut und nur deshalb keine Pianistin, weil sie nicht öffentlich auftreten mochte.⁴ Später, am Monte Verità, setzte sie sich oft an den Flügel und spielte mit Vorliebe Auszüge aus Wagners Opern für ihre Gäste. Als Ida Hofmanns Vater 1899 schwer krank wurde, begleitete sie ihn in die Naturheilkundeanstalt von Arnold Rikli in Veldes (im heutigen Slowenien), wo sie den belgischen Industriellensohn Henri Oedenkoven (1875–1935) kennenlernte, den »eine Krankheit bis zum Grabesrande«⁵ dorthin geführt und zum Glauben an den Vegetarismus gebracht hatte. Oedenkoven war ein junger Mann von 25 Jahren, den seine Krankheit sensibel gemacht hatte für den schädigenden Einfluss von überreichem Wohlleben und der ungesunden Lebensform in industrialisierten Städten; sein Plan, nämlich selbst eine Siedlung als Naturheilanstalt zu gründen, traf bei Ida Hofmann auf größte Bereitschaft – sie stimmte sofort zu und bereicherte das »Zukunftsun-

³ Ida Hofmann-Oedenkoven, *Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung*, Lorch 1906, S. 7

⁴ Julia Schiff, *Extremes Denken und Fanatismus*, in: Südostdeutsche Vierteljahresblätter 4, München 1998

⁵ Ida Hofmann-Oedenkoven, a. a. O., S. 4



Ida Hofmann, Lotte Hattemer,
Henri Oedenkoven



Karl Gräser

ternehmen« um eine entscheidende Dimension über das Licht-Luft-Konzept hinaus: Die Befreiung der Frau von Männern, »welche sich im angestammten Recht glaubend die zu ihren Gunsten unselbständig erhaltene Frauenwelt egoistisch zu unterdrücken streben«⁶. Ihr selbstbewusster Feminismus schließt auch eine Befreiung von konventioneller, einengender Kleidung mit ein und die »freie Liebe«, frei von staatlicher oder kirchlicher Beglaubigung.

Der dritte Mitstreiter wurde Karl Gräser (1875–1920), Oberleutnant der österreichischen Armee, den Ida Hofmann und Oedenkoven auch in Veldes kennengelernt hatten. Karl Gräser stammte aus Siebenbürgen und hatte schon in seiner dortigen Garnison einen Club gegründet, der »Ohne Zwang« hieß; er suchte nach einer Möglichkeit, den verhassten Soldatenstand aufzugeben. Seine Abneigung gegen kapitalistischen Besitz ging so weit, dass er den größten Teil seines Erbes verschenkt hatte, und als er schließlich auf dem Monte Verità war, vermied er jede Berührung mit Geld. Sein Bruder Gustav Arthur, genannt Gusto (1879–1958), schloss sich der Gruppe an, obwohl Ida Hofmann und Oedenkoven ihn als ungeeignet für das Siedlungsprojekt ansahen. Gusto Gräser war eine auffallende Erscheinung und ein ungewöhnlicher Mensch, entschlossen zu einer sanften Radikalität und einem bedürfnis-

⁶ A. a. O., S. 5



Tanz in Reformkleidern vor der Licht-Luft-Hütte. In der Mitte mit Hut der Neuankömmling Raphael Friedeberg



Gusto Gräser

losen Wanderleben, das er mit kurzen Unterbrechungen sein ganzes Leben lang beibehalten hat. »Nicht unkünstlerisch umhüllt eine lange härene Tunika über Kniehosen die hohe Gestalt eines 22jährigen Burschen. Langes straffes Haar ist durch ein ledernes Diadem von dem sehr regelmäßigen Gesicht zurückgehalten. Bloßfüßig oder mit Sandalen an den Füßen schreitet er dahin, ein Täschchen mit dichterischen Ergüssen umgegürtet, einen Hirtenstab in der Hand. Kinder knien vor ihm nieder, denn sie meinen, der Heiland erschiene ihnen«⁷, schrieb Ida Hofmann über ihn.

Lotte Hattemer (1875–1906), schöne exzentrische Tochter eines Bürgermeisters aus Berlin, die ihre Familie schon frühzeitig wegen großer Differenzen verlassen hatte, war auch mutig und abenteuerlustig genug, um sich auf das Experiment einzulassen, während Jenny Hofmann, Idas Schwester, skeptisch blieb und sich erst später dazu gesellte.

⁷ Ida Hofmann, *Monte Verità*, S. 17

Nach Süden

So brachen die fünf Aussteiger aus der bürgerlichen Zivilisation auf, um einen Ort in Oberitalien oder der Südschweiz zu suchen für ihre Utopie, die wahrscheinlich schon zu Beginn der Unternehmung für jeden der fünf ganz unterschiedlich aussah. Aber die Wanderung zu Fuß über die Berge nach Süden, in befreit wehender Kleidung, barfuß oder in Sandalen, die Frauen mit gelösten langen Haaren, mit leichtem Gepäck, war eine Verheißung.

Ida Hofmann erzählt in ihrem Buch *Monte Verità – Wahrheit ohne Dichtung* (1906) ausführlich über diese erste Fußreise, die ja auch für damalige Verhältnisse ungewöhnlich war und zunächst an den Comer See führte.

»Ueber das herrliche Klima, das Märchenhafte der Gegend brauche ich nichts zu sagen: die Meisten kennen ihren Zauber durch Anschauung oder vom Hörensagen. Unsere einfache und luftige Kleidung, unsere Hutlosigkeit, unsere entweder blossen oder nur mit Sandalen bekleideten Füße erregten allenthalben grosses Aufsehen. An wie geringen Aeusserlichkeiten das Vorurteil der Menschen haftet, wie sehr die günstige oder ungünstige Schätzung eines Individuums davon abhängig gemacht wird, das haben uns unsere Streifzüge genügend bewiesen ...«⁸

Als sie fast schon entschlossen sind, ein Stück Land am Comer See zu erwerben, brechen sie noch einmal auf, und die Gruppe teilt sich, um möglichst viel zu sehen. Die beiden Frauen Ida Hofmann und Lotte Hattemer ziehen allein los:

»Lotte und ich wanderten bei stets strömendem Regen und Kälte gegen Ponte Tresa. In Agno suchten wir Nachtquartier, man begegnete uns jedoch mit scheuen Blicken und wies uns überall ab. Lottes losgelöstes Haar, das in dichten straffen Strähnen ihr Gesicht fast bis zur Nase zu verhüllen pflegt, gab ihr allerdings ein etwas ungewöhnliches Aussehen. Unverdrossenen Mutes weiter ziehend, hatte ich die Fragen eines Italieners zu pariren, der uns nach einer harmlosen Anrede und Unterhaltung schliesslich einlud »a tre« in seinem Hause zu schlafen. Wie ungewohnt ist die Selbständigkeit der Frau, wie wenig ist solche geachtet! – Mut und Ausdauer brachte uns dennoch bei einbrechender Dunkelheit in Ponte Tresa, am Südufer des Lugano-See, 2 prächtige Zimmerchen ein. Hier forderte man uns auf unsere Füße zu waschen, bevor wir unser Bett bestiegen. [...] In Punto Cerisio erneuerten wir unseren Proviant und eine stattliche Kindermenge folgte uns auf Schritt und Tritt. [...] Es war ein kühler Morgen und der sonnenbeleuchtete um die Mittagstunde leere Bahnhofsperron schien zur Fütterung am einladensten. Doch unsere Ruhe blieb nicht lange ungestört. Uns mit verächtlichen Blicken von Kopf zu Fuss messend, stellte sich ein Bahnhofsträger dicht an uns heran und

⁸ A. a. O., S. 9f.